

# Handwerksprojekt für Jungen

## Hirnforscher lobt Generationenwerkstatt

svm **OSNABRÜCK.** Den Betrieben fehlt es an Nachwuchs und dem Nachwuchs an einer Perspektive: Beide Probleme soll die Generationenwerkstatt lösen. Einer der Initiatoren, Hirnforscher Gerald Hüther, hat das Projekt am Mittwochabend in der Handwerkskammer präsentiert.

Für die Verantwortlichen ist es ein gleich mehrschichtiges Erfolgsmodell. Hüther ist überzeugt: „Es gibt nur Gewinner.“ Vor allem die Jungen - Mädchen klammert der Wissenschaftler aus. Natürlich könnten sie auch an dem Projekt teilnehmen, Zielgruppe seien sie aber nicht.

Der Ablauf ist einfach: Schulen im Bezirk der Handwerkskammer Osnabrück - Emsland - Grafschaft Bentheim schließen sich mit Betrieben zusammen. Anschließend kommen Schüler zwischen acht und zehn Wochen lang freiwillig einmal wöchentlich in das Unternehmen, in dem sie sich gemeinsam mit Mitarbeitern ein Projekt überlegen. Bei der Metallbaufirma Amelingmeyer aus Osnabrück war das zuletzt ein Bollerwagen. Seniorchef Friedrich Amelingmeyer leitete dort die Schüler beim Sägen und Schweißen an.

Menschen wie ihn nennt Johannes Rahe „Unruheständler“. Rahe ist Vorsitzender des Vorstandsvorsitzender der Ursachenstiftung aus Osnabrück, die die Generationenwerkstatt vor zwei Jahren ins Leben gerufen hat und betreut. Die erfahrenen „Unruheständler“ bekämen so auch nach ihrer aktiven Zeit eine sinnstiftende Aufgabe.

Das Konzept überzeugt auch den Präsidenten der Handwerkskammer, Peter



**Hirnforscher** und Neurobiologe Gerald Hüther von der Universität Göttingen. Foto: dpa

Voss. „Wir sind eigennützig“, gibt er zu. Das Projekt eigne sich, um junge Leute von einer Ausbildung im Handwerk zu überzeugen. Das ist notwendig: Bei vollen Auftragsbüchern ist in jedem dritten Betrieb im Kammerbezirk mindestens eine Stelle unbesetzt.

Bleibt zu klären, warum vorrangig Jungen angesprochen sind. Für Hirnforscher Hüther sind sie die Verlierer des Bildungssystems. Sie hätten in den Schulen Probleme, sich selbst zu finden. Vor allem weil sich mögliche handwerkliche Stärken und Talente nicht immer in Schulfächern abbilden ließen. Das frustrierte. In den Betrieben bekämen nun manche Jugendliche das Gefühl vermittelt, „endlich mal gesehen zu werden“. Hüther geht noch weiter: Insgesamt könnte das manche Jungen davor schützen, aus Frustration gar kriminell zu werden.

Forderungen aus dem Publikum, das Projekt trotzdem für Mädchen zu öffnen, zeigen aber: So richtig zufrieden sind mit dieser Ausrichtung nicht alle Anwesenden.



### Betriebe in der Region:

Beispiele für Generationenwerkstätten unter [www.noz.de/lokales](http://www.noz.de/lokales)